



CABRIOS
Offen für kleine Flirts Motor



BUSHIDO & CO
Die Macht der Clans Seite 12

FINANZEN
Soll ich jetzt ein Haus kaufen? Seite 42

PARTNERWAHL
Wahre Liebe geht durch die Nase Seite 67



WELT am SONNTAG

World's Best-Designed Newspaper | Gegründet 1948 | www.welt.de

NR. 16 AUSGABE B

SONNTAG, 21. APRIL 2013

PREIS D € 3,30

TITELTHEMA

„Ich war nur Koch in Auschwitz“

Dieser Mann lebte jahrzehntlang unbehelligt und taucht nun auf einer Liste der meistgesuchten Nazi-Kriegsverbrecher auf – unsere Reporter haben ihn gefunden und mit ihm gesprochen

Seiten 15 bis 19, Editorial Seite 2

Viele Täter wurden niemals belangt. Inzwischen sind die meisten nicht mehr am Leben – oder weit über 90 Jahre alt. Wie der ehemalige KZ-Wächter Hans Lipschis. Seit 1945 lebt er fast unbehelligt in Deutschland und den USA. Der gebürtige Litauer, 1919 geboren und 1943 als „Volksdeutscher“ eingebürgert, leugnet nicht, dass er mehr als drei Jahre als SS-Mann eingesetzt war. Ja, er sei in Auschwitz gewesen, sagte er. „Ja, als Koch, die ganze Zeit.“ Vom Massenmord will er nicht gewusst haben. Zumindest nicht direkt. Auf die Frage: „Sie haben davon nichts gesehen?“ antwortete er: „Gesehen nicht, gehört schon.“

Doch Dokumente, die im Bundesarchiv und im staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau lagerten, sagen etwas anderes. Demnach

war er zunächst als einfacher SS-Mann und dann als SS-Rottenführer in Totenkopf-Wachkompanien eingesetzt. Anfang des Monats hat das Jerusalem Simon Wiesenthal Center Lipschis auf seine Liste der „Most Wanted Nazi War Criminals“ gesetzt. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart will ihn anklagen. „Wir führen gegen den Beschuldigten ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Beihilfe zum Mord“, sagte Behördensprecherin Claudia Krauth der „Welt am Sonntag“.

Der Koordinator des Wiesenthal-Zentrums, Efraim Zuroff, begrüßt die Ermittlungen: „Er hat in seiner Jugend ja nicht alten Leuten über die Straße gehöflich. Lipschis hat in der größten Todesfabrik der Menschheitsgeschichte gearbeitet.“ Schon einmal beschäf-

tigten sich Staatsanwälte mit dem Fall. Lipschis war in den 50er-Jahren aus der Bundesrepublik in die USA übersiedelt und lebte jahrzehntlang in Chicago; erst 1983 wurde man auf seine SS-Vergangenheit aufmerksam und verwies ihn des Landes. Sein Fall ist auch ein Beispiel dafür, wie es Tätern gelingen konnte, der Justiz zu entkommen und nicht zur Verantwortung gezogen zu werden.

Jetzt aber rollt die deutsche Justiz Fälle wie den von Hans Lipschis wieder auf. Die Zentrale Stelle zur Aufklärung von nationalsozialistischen Verbrechen in Ludwigsburg recherchiert derzeit gegen 50 weitere frühere KZ-Wächter in Auschwitz. Der Fall Lipschis ist der erste, in dem schon bald Anklage erhoben werden könnte.

WB/UM/sfr/mibo

Hoeneß zeigt sich selbst an

Nur wenige Tage vor dem wichtigen Halbfinalspiel gegen Barcelona in der Champions League hängt der Haussegen über dem FC Bayern schiefe. Schuld daran ist ausgerechnet Präsident Uli Hoeneß, der einen der größten deutschen Steuerskandale ausgeübt zu haben scheint. Hoeneß steht unter Verdacht, mehrere Hundert Millionen Euro auf einem Schweizer Konto zu haben. Hoeneß erstattete Selbstanzeigen und soll rund fünf Millionen Euro an den deutschen Fiskus nachgezahlt haben, um so einer empfindlichen Strafe zu entgehen. Ob ihm das hilft, werden die Ermittlungen ergeben. Im schlimmsten Fall droht Hoeneß eine Gefängnisstrafe.



Bayern-Präsident Uli Hoeneß

Sport und Politik zeigen sich schockiert von der Nachricht, hatte sich Hoeneß in den vergangenen Jahren doch gern zum Moralpostler aufgeschwungen. Münchens Oberbürgermeister Christian Ude (SPD) sagte der „Welt am Sonntag“: „Ganz allgemein gesprochen muss ich sagen, dass ich es seit Jahren nicht verstehe, warum die CSU so viele Sympathien für Steuerhinterzieher hegt, obwohl sie sonst so für Law und Order auftritt. Dass Hoeneß so heftige Sympathien für die CSU hegt, findet in den kommenden Wochen vielleicht eine zusätzliche Erklärung.“

Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer sagte, er sei „seit geraumer Zeit“ informiert, dass ein Verfahren gegen Hoeneß laufe. Hoeneß erklärte, er habe die „Angelegenheit“ ursprünglich über das Deutsch-Schweizer Steuerabkommen regeln wollen. Das hätte Steuerbüdnen die Möglichkeit gegeben, mit einer anonymen Zahlung ihr Vergehen zu legalisieren. Das Abkommen scheiterte am Widerstand von SPD und Grünen im Bundesrat.

Bayern-Trainer Jupp Heynckes glaubt nicht an negative Auswirkungen der Steueraffäre auf die anstehenden Spiele gegen das spanische Spitzenteam: „Das schärft die Sinne, das macht uns noch ehrgeiziger. Meine Mannschaft lässt sich von nichts beeindrucken.“ Zumindest in der Bundesliga war das der Fall, die Bayern gewannen in Hannover mit 6:0. Hoeneß blieb dem Spiel fern.

lhw

Schlappe für Kristina Schröder

Bei der Debatte über die Frauenquote musste Familienministerin Kristina Schröder diese Woche eine herbe Niederlage einstecken, nun folgt die nächste: Mit Verweis darauf, dass dies ein unternehmerisches Thema sei, lehnen es die Dax-30-Konzerne ab, den Statusbericht 2013 zu Frauen in Führungspositionen will er zuvor mit der Ministerin öffentlich vorzustellen. Laut Bericht ist der Anteil weiblicher Führungskräfte in vielen Konzernen gestiegen. Henkel hat den höchsten Anteil, HeidelbergCement den geringsten.

Seite 31

BUNDESLIGA Klare Siege der Spitzenklubs

Bayern, Dortmund und Leverkusen gewinnen souverän. **Seiten 24 bis 26**

Freitag	M'gladbach - Augsburg	1:0
Samstag	Dortmund - Mainz	2:0
	Hannover - München	1:6
	Hamburg - Düsseldorf	2:1
	Frankfurt - Schalke	1:0
	Leverkusen - Hoffenheim	5:0

Boston sucht nach dem Motiv

Jubel in Boston, Applaus für die amerikanischen Sicherheitskräfte: Nach vier Tagen endete in der Ostküstenmetropole der Ausnahmezustand. Das Attentat mit zwei Sprengsätzen ist aufgeklärt, ein Täter wurde getötet, der andere nach dramatischer Verfolgungsjagd schwer verletzt gestellt. Der 19-jährige Dschochar Zarnajew überwältigt, nachdem sein älterer Bruder Tamerlan zuvor bei einer Schießerei mit US-Polizisten seinen Verletzungen erlegen war.

Noch ist das Motiv der beiden aus Tschetschenien stammenden Brüder unklar. Seit 2002 lebten sie bereits in

den USA, genossen Asyl und galten als gut integriert. Das FBI überprüfte nach eigenen Angaben den Älteren der beiden bereits 2011 auf Wunsch einer ausländischen Regierung, die ihn als Anhänger des „radikalen Islams“ verdächtigte. Damals seien aber keine Hinweise auf terroristische Aktivitäten gefunden worden, hieß es. Präsident Barack Obama kündigte eine lückenlose Aufklärung an. „Warum haben junge Männer, die hier aufgewachsen sind und studiert haben, zu so starker Gewalt gegriffen?“, fragte er. Die Familien der Opfer verdienen Antworten. Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Scharnren-

berger (FDP) warnte davor, den Anschlag für eine innenpolitische Debatte zu instrumentalisieren. „Deutschland verfügt über ausreichende Sicherheitsgesetze“, sagte sie dieser Zeitung. Auch Bundesverfassungsgerichtspräsident Andreas Voßkuhle wurde vor überzogenen Reaktionen. „Dass nach einem Ereignis wie in Boston sofort Forderungen formuliert werden, ist Teil des politischen Geschehens“, sagte er im Exklusivinterview mit der „Welt am Sonntag“. „Bei der konkreten Umsetzung sollte dann aber wieder Besonnenheit einkehren.“

al, gau

ANZEIGE

HAPPY DIAMONDS COLLECTION

Erhältlich bei Chopard Boutiquen und führenden Juwelieren. Für weitere Informationen: Chopard Deutschland, Tel. 07231/4867.

Chopard

ZIPPERTS WORT ZUM SONNTAG

Jedes zehnte Los gewinnt

Die Presseplätze für den NSU-Prozess in München werden verteilt. Diese längst überfällige Entscheidung hat sich das zuständige Gericht sicher nicht leicht gemacht. Damit haben nun auch seriöse Publikationen wie die „Biker News“ oder die „National-Zeitung“ Chancen, über die Verhandlung zu berichten. Auch Blätter wie „Wild und Hund“, „Landlust“, „Brigitte Woman“, „International Tat“ oder „Schöner wohnen“ könnten diesmal zum Zuge kommen und ihre Leser direkt aus dem Gerichtssaal informieren. Noch ist nicht bekannt, ob es die Lose wie üblich in allen Lotto-Annahmestellen gibt oder ob man bei Rewe für jeden Einkauf über 100 Euro ein Los erhält. Wegen der kurzen Laufzeit wird es allerdings keine Sammelbildchen mit

Topprichern, Spitzenstaatsanwälten und Jahrhundertverbrechern geben, das teilte die Firma Panini den sichtlich enttäuschten Journalisten mit. Pressevertreter, die keinen Platz gewinnen, müssen dennoch nicht traurig sein. Sie dürfen dafür an zwei anderen Prozessen ihrer Wahl teilnehmen oder können sich wertvolle Sachpreise im Wert von bis zu 150 Euro aussuchen. Darunter ein 3-teiliges Kollkoffer-Set und ein 24-teiliges Porzellanservice. Fest steht, die Lose sind nächste Woche zum Preis von 50 Euro direkt im bayerischen Justizministerium erhältlich, und das Münchner Oberlandesgericht garantiert: Jedes zehnte Los gewinnt. Für den Prozess sind übrigens nur zwei Verhandlungstage angesetzt, denn auch über das Urteil entscheidet am Ende das Los.

ISSN 0949-7188

4 190712 503305 16

ANZEIGE

Dein Schützengel
Ring „Beschütze mich“

WAHRE WERTE

Wellendorff
SCHMUCKMANUFAKTUR SEIT 1893

www.wellendorff.de





2 | POLITIK

Liebe Leserinnen, liebe Leser!



Jan-Eric Peters, Chefredakteur

Es ist eine Information der Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg, die uns vor zwei Wochen neugierig macht: Es sollen noch 50 ehemalige KZ-Wächter des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau leben. Fast 70 Jahre nach dem Krieg, Mitten in Deutschland. Wir sind überrascht. Unser Zeitgeschichts-Redakteur Sven Felix Kellerhoff erfährt, dass ein gewisser Hans Lipschis darunter sein könnte, den das internationale Simon Wiesenthal Center gerade auf die Liste der zehn „Most Wanted Nazi War Criminals“ gesetzt hat. Wir beschließen, uns auf die Suche nach dem ehemaligen „SS-Rottenführer“ zu machen. Zwei Tage später haben wir ihn gefunden. Uwe Müller aus unserem Investigativ-Team macht den 93-Jährigen in einer baden-württembergischen Kleinstadt ausfindig – keine 100 Kilometer von der Ludwigsburger Zentralstelle entfernt.

Wir schicken unseren Reporter Wolfgang Bilscher und den Fotografen Martin Lengemann los. Am vergangenen Samstag, es ist der erste warme Frühlingstag im Jahr, stehen die beiden vor einem rosa getünchten Haus in einer schmucklosen Fünfziger-Jahre-Siedlung. Im Garten blühen Stiefmütterchen und Osterlocken, auf dem Schild neben der Wohnungstür steht „Herr Hans Lipschis“. Sie klingeln. Lipschis, leicht gebeugt und weißhaarig, aber noch immer ein stattlicher Mann, ist beim Essen. „Ja bitte, Sie wünschen?“

20 Minuten und ein gespenstisches Gespräch später machen sich unsere Reporter auf den Rückweg nach Berlin. Im Bundesarchiv sehen wir die Akte unter der Signatur DP 3/2209 ein – es sind die ersten Originaldokumente, die uns zu Lipschis Vergangenheit als KZ-Aufseher in Kopie vorliegen. Parallel besorgt unser Warschauer Korrespondent Gerhard Gnauack aus dem polnischen Museum Auschwitz die SS-Karteikarte von Lipschis, aus der hervorgeht, dass er keineswegs, wie behauptet, nur als Koch im KZ eingesetzt war. Unser Israel-Korrespondent Michael Borgstedte spricht mit Efraim Zuroff, dem Direktor des Jerusalemer Wiesenthal Centers, über den Fall.



Der Haupteingang des Lagers Auschwitz gestern, rechts ein Küchenrakt

Nach zehn Tagen ist die unglaubliche Lebensgeschichte des KZ-Wächters Hans Lipschis, der 26 Jahre unbehelligt in den USA und dann 30 Jahre unbehelligt in Deutschland lebte, recherchiert, fotografiert und aufgeschrieben. Sie können sie heute in unserem Titelthema ab Seite 15 lesen. Ein Zufall, dass ich ausgerechnet an diesem Wochenende in Auschwitz bin. Eine Chefredakteurstagung von Axel Springer in Krakau – mit Besichtigung des größten Vernichtungslagers der Nazis vor den Toren der wunderschönen Stadt. Hier, also, wo mehr als eine Million Menschen umgebracht wurden, war SS-Rottenführer Hans Lipschis im Einsatz. Gut möglich, dass nun – sieben Jahrzehnte später – Anklage gegen ihn erhoben wird. Wenden Beihilfe zum Mord. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart ermittelt bereits. Es wäre der erste Prozess gegen einen KZ-Aufseher seit John Demjanjuk. Ich wünsche Ihnen einen guten Sonntag!

chefredakteur@welt.de

„Es gibt hier keine Werte mehr“

Das Drama von Boston ist zu Ende, doch es bleiben viele Fragen: Wie konnten sich zwei offenbar gut integrierte Jugendliche derart radikalieren? Woher kommt ihr Hass? Eine Spurensuche

D

Die Brüder kamen aus der tschechischen Intelligenzia, liebten teure Autos, amerikanische Frauen und islamistische Videos. Der Ältere war ein begabter Boxer und klassischer Pianist, er trug Krokodiler-Schuhe und Designerhemden und war streng enthaltsam, was Tabak und Alkohol angeht, fünfmal am Tag verneigte er sich im frommen Gebet in Richtung Mekka. Der Jüngere war ein talentierter Ringer, der Sweatpants, T-

gibt keine Liebe im Herzen der Stadt, bleibt in Sicherheit.“ Ein weiterer zynischer Tweet wird ihm zugeschrieben: „LOL (laugh out loud) – die Leute sind gar gekocht.“ Diese Kommentare des so liebenswürdigen, charmanten Dzhokhar, den sein Vater einen Engel nennt, sollten vor der Versuchung bewahren, eine islamistisch gefärbte Bruder-mord-Legende zu erfinden: Der Teufische verführt den Himmlischen zum Bösen und stirbt, bevor er ihn erschlagen kann? Die eitle Zufriedenheit, mit der die beiden ihr monströses Werk in all dem Leid und dem Chaos um sich herum betrachteten, machte sie auf Überwachungsbildern auffällig. Und gleichrangig in Mordlust wie Arroganz. Eines ihrer Opfer, dem die Bombe beide Beine abgerissen hatte, schaute einem der beiden in die Augen und richte sich mit der ersten Ausbeugung seines Peinigers.

VON UWE SCHMITZ UND JULIA SMIRNOVA

Shirts und die Basecap mit dem Schirm in den Nacken trug. Er war intelligent, warmherzig, cool; seine Lehrer und Freunde an der Uni mochten ihn; manche würden sich noch immer für ihn verbürgen. Als die Brüder Tamerlan, 26, und Dzhokhar 19, Tsarnaev am vergangenen Montag in Boston zwei Sprengsätze zur Explosion brachten, waren sie nur noch Killer, die wahllos und wohl in Gottes Namen Amerikaner töten wollten.

Um 15.04 Uhr verköndete Dzhokhar per Kurznachrichtendienst Twitter: „Es

ausgebildet wurden. Unzweifelhaft ist allein: Ein eingebürgerter Amerikaner, der seinem Gastland seit seinem achten Lebensjahr alles verdankt, und sein älterer Bruder, der Amerikaner werden und sich dafür im Boxing schlagen wollte, planten, so viele Amerikaner wie möglich zu ermorden. Die Nation wird aufschreien und schwer zu leiden haben unter dieser Einsicht.

Am 15. April erlosch nicht nur die ein Jahrzehnt lang gewachsene Illusion, Terroristen würden es nicht mehr wagen, Amerika auf seinem Staatsgebiet anzugreifen. Dutzende (teilweise nur mit Glück) vermittelte Anschlagpläne änderten wenig an dieser Hoffnung, auf „9/11“ würde nichts mehr folgen. Je mehr über die Bürger Tsarnaev bekannt wird, desto blasser wird zudem die Überzeugung vieler Amerikaner, ihre Immigranten über die Idee des American Dream zu Patrioten erziehen zu können. Beide Brüder Tsarnaev hatten alles, was Amerika zu bietet hat: eine Collegeausbildung, Freiheit, Erfolg, Chancen. Es ist wahr, dass die Anpassung des Älteren zunehmend misslang. Eine Festnahme wegen häuslich-

cher Gewalt 2009 verhinderte, dass aus dem Greencard-Status eine Einbürgerung werden konnte. Dzhokhar wählte, aus Perfidie oder Stolz, ausgerechnet den 1. September 2012 für seinen ersten Schwur als Amerikaner.

Wie wird aus einem coolen amerikanischen College-Kid, das ab und zu Marihuana raucht und überall beliebt und integriert ist, ein Massenmörder? Dzhokhars Radikalisierung inmitten eines amerikanischen Freundeskreises wird die Fahnder beschäftigen. Bei Tamerlan, der sich eher schwer tut in den USA („Es gibt hier keine Werte mehr. Ich habe keinen einzigen amerikanischen Freund“) und sich zum religiösen Eiferer wandelte, der die Sittenlosigkeit der Ungläubigen hasste, scheint die Exegese der Wandlung leichter. Das FBI wird versuchen, jede Minute und jeden Kontakt während seines Russlandaufenthalts vom 1. Januar bis zum 27. Juli 2012 zu rekonstruieren. Tamerlan wäre belächelt nicht der erste junge Muslim in Amerika, der eines Tages eine große spirituelle Leere in sich spürte und seine amerikanischen Frustrationen zu einem Dschihad gegen den



Dzhokhar Tsarnaev Profilbild auf VKontakte, dem russischen Facebook

IN DIESER AUSGABE



Politik

Erstaunlicher Wandel: Früher ein Belächler und heute ein Reaktor? Kann das passieren? Eine Selbstbefragung von Reinhard Mohr Seite 4

Sport

Grandiose Kicker: In der Endrunde der Champions League treffen die weltbesten Spieler aufeinander. Was macht sie so besonders? Seite 22



Wirtschaft

Gutes Sitzfleisch: von Weges Fesseln sind Schleuderstühle. In keinem anderen deutschsprachigen Land sind Firmenbosse so unbehelligt Seite 29



Finanzen

Matter Glanz: Der Goldpreis fällt zusehends. Was taugt das Edelmetall noch als Rückversicherung gegen Inflation und Börsencrash? Seite 41



Kultur

Unglaubliche Geschichten: Die Krimis von Gérard de Villiers sind banal gestrickt. Aber sie enthalten echte Geheimdienstinformationen Seite 52

Stil

Tolles Brot: Als Zutaten reichen Mehl, Salz und Wasser. Doch das Entscheidende sind Zeit und Muße. Auf der Suche nach dem besten Laib Seite 62



VIER TAGE, FÜNF STUNDEN UND 55 MINUTEN



Montag, 15. April, 14.49 Uhr Beim Bostoner Marathon explodieren zwei Sprengsätze. Drei Menschen sterben, über 180 werden verletzt. (1)

Dienstag, 16. April, 10 Uhr Präsident Barack Obama sagt, es gebe noch keine heiße Spur.

Mittwoch, 17. April, mittags Das FBI hat durch die Auswertung von Foto- und Filmmaterial zwei Ver-

dächtige im Visier. Donnerstag, 18. April, 11 Uhr In Boston verspricht Obama: „Wir werden das Rennen beenden.“

17.20 Uhr Das FBI veröffentlicht Fotos zweier Verdächtiger.

22.30 Uhr Auf dem Campus des Massachusetts Institute of Technology im nahen Cambridge verwunden die Täter einen Polizist mit Schüssen

tödl. (2) Später bringen die Täter einen Mercedes-Fahrer in ihre Gewalt. (3) An einer Tankstelle lassen sie ihn frei und flüchten mit dem Auto.

Freitag, 19. April, 1 Uhr Die Polizei lokalisiert das Auto. Beim Feuerge-

fecht wird ein Verdächtiger tödlich verletzt. Der zweite flieht und überfährt ihn dabei mit dem Auto. (4) 6.30 Uhr Das FBI enthüllt die Identität

der Bombenattentäter. Der Tote ist sein Bruder Dzhokhar Tsarnaev, 19. 8.30 Uhr Über Boston wird der Ausnahmezustand verhängt.

18.09 Uhr Die Polizei erklärt das Ende der Ausgangssperre. Vom 19. Jährigen gebe es keine Spur.

18.20 Uhr Ein Anwohner in Watertown entdeckt verdächtige Spuren

an seinem neben dem Haus gelagerten Boot und verständigt die Polizei. 19.05 Uhr Erneutes Feuergefecht zwischen Polizei und Tsarnaev (5)

20.45 Uhr Die Bostoner Polizei tweetet: „Verdächtiger in Haft. Be-

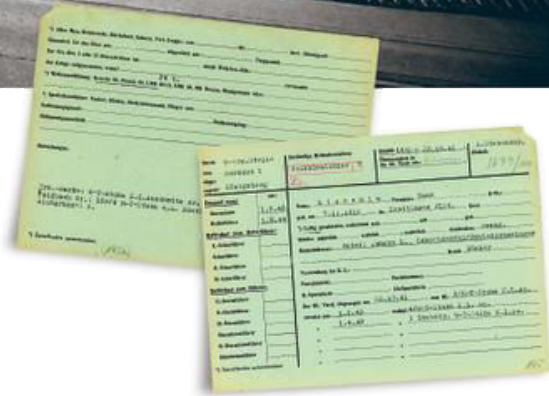
amte durchkämmen die Gegend.“ 22.08 Uhr Obama sagt, die Verhaftung schließe „ein wichtiges Kapitel in dieser Tragödie“. A.G.

TITELTHEMA

WELT AM SONNTAG | 21. APRIL 2013 | SEITE 15



Mitten in Deutschland:
In diesem Haus wohnt der
ehemalige SS-Mann



Die Personalkarte des „Volksdeutschen“
SS-Mannes Hans Lipschis

Ein Leben mit der Lüge

Hans Lipschis war von 1941 bis 1945 als SS-Mann im Konzentrationslager Auschwitz eingesetzt. 68 Jahre lang lebte er seither fast unbehelligt, wie Tausende Kriegsverbrecher. Nun taucht sein Name auf einer Suchliste auf. Unsere Reporter haben ihn gefunden

Von Wolfgang Büscher, Gerhard Gnauck, Sven Felix Kellerhoff und Uwe Müller; Fotos: Martin Lengemann



Eine Siedlung, ein schmuckloses 60er-Jahre-Haus, wie es so viele gibt

M

Man kennt diese Siedlungen, sie ähneln sich alle. Ihre schmucklosen 60er-Jahre-Häuser, diese etwas verhaltene Stimmung. Und wer das Stadtviertel nicht daran erkennt, der erkennt es spätestens an den Straßennamen. Westpreußenstraße, Ostpreußenstraße, Pommernstraße. Es ist eine jener Flüchtlings-Siedlungen, wie sie nach dem Krieg in vielen westdeutschen Städten errichtet wurden, um die Millionen Landsleute aus den verlorenen Ostprovinzen aufzunehmen – diese liegt am Rande einer 60.000-Einwohner-Stadt in Württemberg.

Die alten Flüchtlingsviertel hübschen sich auf. Das Haus dort drüben zum Beispiel ist rosa getüncht. Der Mann, der darin lebt, zog erst 1983 hierher, und er kam nicht aus dem Osten, er kam aus Amerika. Eine Art Flüchtling war er dennoch. Amerika hatte ihn des Landes verwiesen, seine Vergangenheit war hinter ihm her. Zwei Begriffe reichen, um sie anzudeuten: Auschwitz und SS.

Es ist Samstagmittag, der erste warme Tag in diesem späten Frühling. Leute kommen aus ihren Häusern und machen sich in den Vorgärten zu schaffen. Vor dem rosa Haus blühen Stiefmütterchen und Osterglocken. Es ist an den Hang gebaut, zwischen Haus und Garage führt eine weiße Latentür zu einer Treppe, die wiederum führt zur separaten Wohnung im Untergeschoss. Auf ihrer Klingel steht Herr Hans Lipschis. Eine ältere Frau öffnet.

„Guten Tag, ist Herr Lipschis zu sprechen?“
„Er ist da, kommen sie herein.“
Ein enger Flur, ein kleiner Raum, ein Tisch, darauf sein Mittagessen, die Frau hat es ihm wohl gebracht. Er steht auf, leicht gebeugt, aber ein immer noch stattlicher Mann mit seinen 93 Jahren, weißhaarig, Pullover, hellgraue Haushose, braune Wildlederhausschuhe.

„Ja bitte, Sie wünschen?“
„Ihr Name steht auf einer kürzlich veröffentlichten Liste von Leuten, denen Beteiligung an Verbrechen im Zweiten Weltkrieg vorgeworfen wird.“

Er kommt nahe heran, um den, der so plötzlich in seinem Zimmer steht, zu verstehen, offenbar hört er nicht mehr gut.

„Waren Sie in Auschwitz?“

„Ja.“

„Als was?“

„Als Koch.“

„Als Koch?“

„Ja, als Koch, die ganze Zeit.“

„Haben Sie für die Häftlinge gekocht oder für die Mannschaften?“

„Für die Mannschaften.“

„Haben Sie mitleidet, was in Auschwitz geschah?“

„Nein.“

„Sie haben davon nichts gesehen?“

„Gesehen nicht, gehört schon.“

„Waren Sie bis zum Ende in Auschwitz?“

„Nein, da war ich an der Front.“

„Wann kamen Sie an die Front?“

„Das weiß ich nicht mehr genau.“

„An die Ostfront?“

„Ja.“

„In welcher Einheit?“

„Habe ich vergessen.“
Das Essen steht auf dem Tisch, die Frau, die das

Essen brachte, hat sich hinter die offen stehende Zimmertür zurückgezogen. Seine Ehefrau ist 2007 gestorben.

„Wann hatten Sie geheiratet?“

„Nach dem Krieg.“

„War Ihre Frau von hier?“

„Nein, aus meiner Heimatstadt in Litauen.“

„Sie sind dann zusammen nach Amerika gegangen 1956?“

„Ja.“

„Und zusammen nach Deutschland zurückgekehrt, als Sie 1983 ausgewiesen wurden?“

„Ja, das war wegen der SS.“

„Warum sind Sie damals in diese Stadt gezogen?“

„Ich kannte hier jemanden.“

„Hatten Sie nach dem Krieg noch Kontakt zu Kameraden?“

„Nein.“

Eine Pause entsteht. Das Essen auf dem Tisch wird langsam kalt.

„Möchten Sie nicht erst zu Ende essen, wir können danach weiterreden.“

Er winkt ab. „Ach, egal.“

„War es eine gute Zeit in den USA?“

„Ja, ich hatte Arbeit, gute Arbeit, in einer Gitarrenfabrik in Chicago, ich habe die Holzteile für die Gitarren hergestellt. Harmony hieß die Firma.“

Harmony, ein bekannter Name unter Musikern. Es ist denkbar, dass dieser Mann eine Gitarre gebaut hat, die Elvis Presley spielte. Oder Keith Richards. Oder Bob Dylan. Oder Neil Young. Sie alle spielten Instrumente der Firma Harmony. Eine kurze Freude geht über sein Gesicht bei dieser Erinnerung. Vielleicht war es die beste Zeit seines Lebens. Was ist ein Leben? Etwas aus einem Guss oder manchmal ein Rätsel, dessen Teile einfach nicht zusammengehen?

Er ist ein junger Mann in einer litauischen Kleinstadt, als die Wehrmacht im Juni 1941 Litauen besetzt. Da heißt er noch Antanas Lipsys. Vier Monate später ist er SS-Mann in Auschwitz. Zwei Jahre später erhält er die deutsche Staatsbürgerschaft. Er sagt, man habe da keine Wahl gehabt.

Es habe geheißt, komm her, junger Mann, mach dies, mach das. Er habe denen gesagt, er könne ja nicht mal richtig Deutsch. Er komme in einen Deutschkurs, habe man ihm geantwortet. Er lacht. „Den gab es natürlich nie.“

Er landet nach dem Krieg in Westdeutschland, geht 1956 nach Amerika, lebt dort über ein Vierteljahrhundert, wird 1983 ausgewiesen, schon damals ein Rentner, und lebt seit 30 Jahren wieder in Deutschland. Und jetzt steht dieser Reporter in seinem Zimmer und stellt Fragen. Und Hans Lipschis antwortet. Er will reden. Nicht dass er spricht, nicht dass alles wahr ist, was er sagt. Man ist nicht drei Jahre als SS-Mann in Auschwitz und hat von dem, was dort geschah, nur gehört. Nicht dass er dieses Gespräch gesucht hätte. Aber vielleicht hat er es kommen lassen. Irgendwo, irgendwann. Er könnte den, der jetzt vor ihm steht, rauschmeißen. Er tut es nicht. Er lässt sein Essen kalt werden, es interessiert ihn nicht mehr.

„Leben denn noch Verwandte?“

„Eine Tochter, in Chicago.“

„In Deutschland niemand mehr?“

„Nein.“

„Und wie geht es Ihnen?“

Achselzucken, linkisches Lachen. „Das Leben läuft aus. Ich bin krank. Na ja...“

An der Wand hängt ein Gebet: „Herr, segne den Abend des Tages, den Abend des Lebens, den Abend der Zeit.“

„Haben Sie jemals bereut, was Sie damals getan haben?“

Er murmelt etwas Unverständliches. Beantwortet die Frage nicht, weist sie auch nicht zurück. „Man ist alt. Ein alter Mann mit kleiner Rente in einer kleinen Wohnung.“ Geste zum billigen beigefarbenen Teppich in den kargen Raum hinein. „Sie sehen ja.“ Hier ist das Gespräch zu Ende. Er beendet es. Er schließt die Tür.

Alle wichtigen Fragen sind offen. Wer war dieser junge Mann im Sommer 1941, als die Deutschen kamen? Wie kommt es, dass er nur vier Monate später SS-Mann ist, in Auschwitz? Was hat er dort getan? War er wirklich bloß Koch? Und am Ende noch an der Front? Warum geht er 1956 in die USA? Hat er etwa für die Amerikaner gearbeitet? Wie ist es möglich, dass er 26 Jahre unbehelligt in Chicago lebt – und danach 30 Jahre unbehelligt wieder in Deutschland? Könnte es sein, dass das Leben des Hans Lipschis so etwas wie ein Schlüssel ist zu dem ganzen mörderischen, aber auch verwirrenden Komplex, für den das Wort Auschwitz steht?

Die ersten gut zwei Jahrzehnte seines Leben heißt Hans Lipschis noch Antanas Lipsys. Unter diesem Namen ist er am 7. November 1919 in dem Städtchen Kretinga im Memelland geboren worden, wenige Kilometer von der Ostsee entfernt. Durch den Ort war die Grenze zwischen dem deutschen Ostpreußen und dem russischen Kurland verlaufen, doch der Erste Weltkrieg wirbelte die Verhältnisse im Baltikum durcheinander.

Der junge Lipschis wächst als Litauer auf – er spricht kaum ein Wort Deutsch. Auch als Litauer 1939 das Memelland an Hitlerdeutschland abtreten muss, bleibt seine Familie auf der litauischen Seite. 1940 annektiert dann die Sowjetunion die baltische Republik – und wieder verläuft durch Kretinga eine Grenze, diesmal die zwischen dem nationalsozialistischen „Dritten Reich“ und der kommunistischen Sowjetunion.

Als dann die Wehrmacht im Rahmen des „Unternehmens Barbarossa“ die sowjetische Grenze überschreitet, besetzt das 176. Infanterieregiment am frühen Morgen des 22. Juni 1941 kampflöse die Kleinstadt. Schon einen oder zwei Tage später begannen Beamte der nächstgelegenen Gestapo-Filiale in Tilsit mithilfe von Einheimischen mehr als 200 Juden und Kommunisten in der Gemeinde zusammenzutreiben und in der Synagoge einzupferchen. Sie müssen stundenlang knien und

Kretinga, Litauen. Hier wurde Hans Lipschis als Antanas Lipsys 1919 geboren. Die Wehrmacht besetzte die Kleinstadt 1941



Er sagt, man habe keine Wahl gehabt. Es habe geheißt, komm her, mach dies, mach das



Hans Lipschis, 93, heute

werden von Polizisten geschlagen. Offiziell beginnt diese Aktion, weil angeblich in Kretzinga ein deutscher Offizier und zwei Unteroffiziere erschossen worden sind – laut Gestapo-Bericht „von der Bevölkerung“. Wahrscheinlich aber ist der Tod der drei Wehrmachtssoldaten nur ein Vorwand, denn der Polizeichef von Memel hat ohnehin vorgehabt, in „einem Grenzstreifen von 25 Kilometern Säuberungsaktion von Hecken schützen etc.“ durchzuführen.

Am 25. Juni 1941 versammelt sich auf dem Marktplatz von Kretzinga eine johlende und aufgeregte Menge Einheimischer. In der Mitte stehen rund 250 Männer, die ihre Wertsachen abgeben und dann Lastwagen besteigen. Einige Kilometer entfernt werden die meisten von ihnen in einer Waldschneise erschossen; die Juden haben zuvor noch Massenräuber ausheben müssen. Ein litauischer Kollaborateur namens Pranas Lukys sorgt dafür, dass einige seiner Bekannten nicht erschossen werden. Insgesamt sterben 214 Menschen, darunter eine Frau. Die Täter, etwa 30 deutsche Polizisten und 20 Wehrmachtssoldaten, feiern nach dem Massenmord in zwei Lokalen in Kretzinga ein Fest. Die Rechnung begleichen sie mit dem Geld, das sie den Opfern abgenommen haben.

Ob Hans Lipschis alias Anastas Lipsys an diesem Mittwoch in der johlenden Menge rund um den Marktplatz von Kretzinga steht, ist unbekannt. Mitbekommen haben muss er die öffentlichen Demütigungen, mindestens aber davon gehört haben. Vielleicht gehört er auch zu den litauischen Hilfspolizisten, die unter dem Kommando von Pranas Lukys bei weiteren Massakern helfen.

Ende Juni 1941 werden in Kretzinga etwa 15 jüdische Männer ermordet, zwischen dem 11. und dem 18. Juli weitere 120. Mitte August töten Litauer auf Befehl des Tilsiter Gestapo-Chefs mehr als 20 jüdische Frauen und Kinder, und im September 1941 erschlagen sie mindestens 130 Juden, ältere Männer, Frauen und Kinder mit Eisenstangen und erstechen sie mit Bajonetten. Da das Morden so aber zu lange dauert, teilt die örtliche deutsche Polizei den Litauern Waffen aus und lässt sie die letzten Opfer erschießen. Im Oktober 1941 existiert die einst blühende jüdische Gemeinde von Kretzinga nicht mehr.

Zu dieser Zeit weilt Hans Lipschis nicht mehr in seiner Geburtsstadt: Am 23. Oktober 1941 tritt er laut seiner Dienstkarteikarte der Waffen-SS bei. Als SS-Schütze, also einfacher Soldat, wird er zur Wachmannschaft des Konzentrationslagers Auschwitz in Oberschlesien abkommandiert. Wie viele echte oder vermeintliche Volksdeutsche ist er zur Waffen-SS eingezogen worden.

Ausgerechnet die einstige Elitetruppe des „Dritten Reiches“ hat nämlich Nachwuchsprobleme. Da aus ihren Reihen Ende 1939 Kampfverbände für die Front gebildet worden sind, reicht das verbliebene deutsche Personal nicht mehr, die Konzentrationslager ausreichend zu bewachen. Zwar werden immer wieder Waffen-SS-Männer von der Front zurück in die Heimat und dort oft zeitweise in die KZ-Wachmannschaften verlegt. Doch beispielsweise für das geplante riesige Kriegsgefangenenlager nahe dem KZ Auschwitz, das ab Ende September 1941 entsteht, fehlt das notwendige Personal. Von rund 700 steigt die

Zahl der SS-Leute am Standort Auschwitz innerhalb eines Jahres auf knapp 2000. Ein Drittel der 1941 hierherversetzten Männer sind sogenannte Volksdeutsche und sogar fast die Hälfte der 1942 abgeordneten Wachen. Die meisten von ihnen stammen aus Rumänien, Jugoslawien und Litauen. Sie werden nur an leichten Waffen, Pistolen, Gewehren und MGs, ausgebildet – mehr braucht man zum Wachtendienst nicht.

Hans Lipschis' erste Diensteinheit am Standort Auschwitz ist die 6. Kompanie des örtlichen SS-Totenkopf-Sturmabteilung; er bekommt die Soldbuch-Nummer 129/6. Die Mitglieder dieser Truppe bewachen das inzwischen zum regulären KZ umgewidmete neue Lager Birkenau.

Offenbar einen ähnlichen Weg wie der junge Litauer geht der fast gleichaltrige Stefan Baretzki aus Czernowitz: Ebenfalls als Volksdeutscher zur Waffen-SS eingezogen, kommt er im Frühjahr 1942 nach Auschwitz. Als Angeklagter im großen Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963 bis 1965 berichtet Baretzki, wie die Vorgesetzten ihre volkdeutschen Untergebenen auf ihre Aufgaben vorbereiten: „Wir wurden des Öfteren von SS-Offizieren und Zivilisten darüber belehrt, dass die Vorgänge in Auschwitz rechtmäßig seien, weil die eingelieferten Häftlinge sich als Saboteure betätigt hätten.“ Der kaum gebildete junge Mann hat da jedoch Zweifel: „Ich persönlich war aber der Auffassung, dass all diese Dinge ein Unrecht waren. Denn was sollen zum Beispiel Kinder für Sabotagehandlungen begangen haben?“

Dennoch tut Baretzki, was von ihm erwartet wird. Dazu trägt die Indoktrination durch Hetzfilme wie „Jud Süß“ oder „Ohm Krüger“ bei. Baretzki sagt aus: „An diese beiden Titel kann ich mich erinnern. Und was für Folgen das für die Häftlinge hatte! Die Filme wurden der Mannschaft gezeigt – und wie haben die Häftlinge am nächsten Tag ausgesehen!“ Auch andere Volksdeutsche erinnern sich, dass nach einer abendlichen Vorführung von „Jud Süß“ am nächsten Tag jüdische KZ-Inassen zu Tode gequält wurden – einfach zum „Spaß“.

Was Hans Lipschis als Angehöriger der 6. SS-Totenkopf-Kompanie in Auschwitz-Birkenau genau tut, ist unbekannt. Zum Lager- und damit Mordpersonal im engeren Sinne gehört er wohl nicht. Im Gegensatz zu Stefan Baretzki wird er nie zum Kommandanturstab versetzt, übernimmt auch keine Funktion in Häftlingsblöcken. Direkt an Selektionen beteiligt ist er wahrscheinlich nicht. Von anderen Mitgliedern des Wachpersonals in Birkenau ist aber bekannt, dass sie ältere Juden auf dem Weg zu den Gaskammern bewachen und vorantreiben.

Zwar dürfen die Wachmannschaften ohne Genehmigung den eigentlichen Häftlingsbereich nicht betreten, doch kommen sie trotzdem täglich in Kontakt mit KZ-Inassen: Sie bewachen die Arbeitskommandos, die außerhalb des eingezäunten Lagers schuften müssen und werden bei der Suche nach geflüchteten Inassen eingesetzt. Hunderte Überlebende schildern später Misshandlungen durch Wachen bis hin zum Mord, meist beim Arbeitseinsatz.

In der Regel wissen die Häftlinge nicht, wie die beteiligten SS-Männer heißen: Sie dürfen sie nur mit ihrem Rang ansprechen. Als Anfang der

Auschwitz, das Eingangstor zum Hauptlager. Hans Lipschis kommt 1941 hierher als Angehöriger der 6. SS-Totenkopf-Kompanie



„Haben Sie miterlebt, was in Auschwitz geschah?“

1980er-Jahre Mitglieder der Lagergemeinschaft Auschwitz nach Hans Lipschis gefragt werden, können sie mit seinem Namen nicht anfangen. Ein zeitgenössisches Foto von ihm aber liegt den Behörden seinerzeit nicht vor.

Nach 13 Monaten in Birkenau wird Lipschis am 1. Februar 1943 zur 4. Kompanie des SS-Totenkopf-Sturmabteilung versetzt und zum SS-Sturmabteilung befördert, also zum Gefreiten. Schon zwei Monate später wechselt er zur Stabskompanie; die Gründe sind unklar. Jedenfalls sind beide Einheiten hauptsächlich für das Stammlager Auschwitz I zuständig. Nähere Angaben zu seiner Tätigkeit enthält die Personalakte nicht.

Am 8. September 1943 bekommt der knapp 24-jährige gelernte Bäcker eine neue Aufgabe: „Auf Probe“ wird er als Koch beschäftigt, in der Mannschaftskantine. Seine Aussage trifft also eingeschränkt zu – für eine gewisse Zeit, nicht jedoch für seine gesamten drei Jahre in Auschwitz.

Wie in anderen Konzentrationslagern auch arbeiten in der SS-Küche von Auschwitz zahlreiche KZ-Inassen. Diese Tätigkeit ist begehrt, weil sie die Chance bietet, neben dem völlig ungenügenden und qualitativ schlechten Essen der normalen Häftlingsküche etwas zusätzliche Nahrung zu ergattern. In der Küche beaufsichtigen SS-Leute die Häftlinge. Denn hier können sie in Kontakt mit zivilen polnischen Angestellten kommen. Über die Mannschaftskantine in Auschwitz werden 1944 zum Beispiel die einzigen vier Fotos aus dem Lagerkomplex herausgeschuggelt,

auf denen die Verbrennung von vergasten Menschen zu sehen ist. Eigenhändig gekocht hat das SS-Personal wohl eher ausnahmsweise. Da Lipschis „auf Probe“ in seine neue Aufgabe wechselt, dürfte er zuvor noch nicht in einer Großküche gearbeitet haben. Offenbar bewährt er sich: Der Sommer 1944 wird er zum höchsten Mannschaftensdienstgrad.

Mehr als ein Jahr arbeitet der „Volksdeutsche“ in der SS-Kantine. Wie überall in der Umgebung von Birkenau ist der Massenmord gewöhnlich: Der süßliche Geruch verbrennender Körper liegt über dem gesamten Areal, fällt unzähligen durchreisenden Soldaten auf, deren Züge auf dem Bahnhof Auschwitz einen Stopp einlegen. Tagsüber sind die dunklen Rauchschwaden aus den Schornsteinen der vier Krematorien und den improvisierten Verbrennungsgruben kilometerweit zu sehen. Nachts sieht man häufig Flammen mehrere Meter hochschlagen. Jedermann in der Umgebung weiß, dass gerade im Frühjahr und Sommer 1944 fast täglich mit Menschen vollgestopfte Züge in Birkenau ankommen – und wenige Stunden später leer wieder abfahren. Die Aussage von Lipschis, von den Vorgängen in der Mordfabrik nur gehört zu haben, ganz so wie jemand, der Hunderte Kilometer entfernt lebte, ist

nach allem, was man über Auschwitz und Birkenau weiß, unglauwbildig.

Als schließlich die Rote Armee dem Lagerkomplex näherrückt, beginnt die SS am 17. Januar 1945 mit der „Evakuierung“. Innerhalb weniger Tage marschieren fast 60.000 unterernährte Häftlinge in Richtung Westen, bewacht von SS-Personal, darunter die meisten Angehörigen des Totenkopf-Sturmabteilung. Nur 7000 Menschen, die zu krank oder zu schwach sind, um mitzugehen, bleiben zurück. Sie werden von der Roten Armee am 27. Januar 1945 befreit; ihre in Marsch gesetzten Leidensgenossen kommen in andere, oft bereits völlig überfüllte KZ oder sterben auf den Todesmärschen.

Das Wachpersonal von Auschwitz wird entweder zur Bewachung in anderen KZ eingesetzt oder zu Waffen-SS-Einheiten beordert, die gegen die vordringenden Sowjets kämpfen. Stefan Baretzki etwa kommt zur neu aufgestellten SS-Grenadierdivision „30. Januar“, die im April 1945 erfolglos gegen den Sturmangriff auf die Reichshauptstadt Berlin abzuwehren. Was genau Hans Lipschis in dieser Zeit tut, ist unklar. Er wird dann zur Waffen-SS an die Front versetzt und überlebt den Endkampf.

Sein Name und seine Tätigkeit in Auschwitz sind jedoch schon bald nach Kriegsende bekannt: Noch im Jahr 1945 taucht Lipschis auf einer Suchliste der US-Besatzungsverwaltung auf – mit korrektem Geburtsdatum. Offenbar beruht dieser Eintrag auf dieser Suchliste auf einer Personalakte, nicht auf Zeugenangaben. Denn eine äußere Beschreibung gibt es ausdrücklich nicht, ebenso wenig ein Foto. Angaben über seinen Verbleib haben die US-Ermittler ebenfalls nicht.

Vielleicht gehört Hans Lipschis tatsächlich zu jenen SS-Leuten, die trotz ihrer Vergangenheit einen Job bei der amerikanischen Besatzungsmacht erhalten, wie Jahrzehnte später eine große deutsche Zeitung spekuliert. Belege dafür gibt es allerdings nicht.

Nach seiner eigenen Aussage heiratet Lipschis nach dem Krieg. Seine Frau habe er aus seiner Heimatstadt Kretzinga gekannt. Das Paar lebt bis 1956 in der Bundesrepublik, wo genau, ist unbekannt, welcher Arbeit Lipschis nachgeht, ebenso. Dann, 1956, wandern Hans Lipschis und seine Frau in die USA aus, nach Chicago. Was damit zu tun haben mag, dass Chicago ein Zentrum der litauischen Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg ist.

Von der Ausreise nach Amerika an bis in die frühen achtziger Jahre lebt Hans Lipschis unbekannt von seiner SS-Vergangenheit das Leben eines Industriearbeiters im Südwesten von Chicago. Dort foment und glättet er Holzteile für Gitarren in jener Fabrik namens Harmony, welche die Popstars der Welt mit Instrumenten versorgt. Doch die Harmonie seines eigenen Daseins neigt sich dem Ende zu. Eine neue Zeit bricht an, Amerika tritt allmählich aus den Zwängen des Kalten Krieges und des Lagerdenkens heraus und schaut sich um: Wen haben wir eigentlich alles aufgenommen aus Nachkriegsdeutschland und Europa – etwa auch Kriegsverbrecher, denen wir einen Ruheraum boten?

Fortsetzung auf Seite 18



Fast 30 Jahre lang lebte Hans Lipschis unbehelligt in Deutschland

Fortsetzung von Seite 17

Im Mittelpunkt dieser Revision der Zuwanderung steht der Jurist Allan R. Ryan. Nicht alle mögen, was er tut. Anfeindungen von Politikern, bis zu zwanzig Hassbriefe im Monat: Für Ryan gehört das zum Berufsalltag. Seine Gegner werfen ihm vor, ein „schwarzes Kapitel in der Geschichte des Landes“ aufzuschlagen, ja, sich gar „Terroraktiven der kommunistischen Geheimpolizei“ zu bedienen. Dabei ist Ryan ein US-Bundesanwalt, den Gesetzen der Vereinigten Staaten verpflichtet. Doch seine Mission ist heikel und kratzt am Selbstbild der Nation. Ryan soll einen dunklen Fleck der amerikanischen Geschichte ausleuchten. Manche halten ihn für einen Nestbeschmutzer. Deshalb wird er regelmäßig zur Zielscheibe wütender Attacken.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gestatten die Vereinigten Staaten mehreren Hunderttausend Menschen, die den Holocaust überlebt hatten und den Pogromen in Osteuropa entkommen waren, die Einreise ins Land. Dazu wird für einige Jahre eigens ein Bundesgesetz erlassen, der berühmte Displaced Persons Act. Die Großzügigkeit gegenüber jenen, die damals Zuflucht suchten, erfüllt die Amerikaner noch im Rückblick mit Stolz und ist fest verankert im kollektiven Bewusstsein.

Als dann allerdings 1977 der Demokrat Jimmy Carter ins Weiße Haus einzieht, rückt eine weniger schmeichelhafte Facette der Einwanderungspolitik in den Blick. Denn Amerika hatte nicht nur Opfer, sondern auch zahlreiche Täter ins Land gelassen. Mehrere Tausend Nazi-Kollaborateure und Kriegsverbrecher gelangten Schätzungen zufolge ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten, oft mit Wissen oder Duldung der Behörden.

Diese lange ignorierte Infiltration wird nun Thema quälender Debatten, Amerika entdeckt sein verdrängtes Nazi-Problem. Viele Amerikaner wollen die unruhliche Vergangenheit am liebsten ruhen lassen. Aber das verhindert der von Demokraten dominierte US-Kongress: Mit Blick auf die „Nazi War Criminals“ erleichtert er Abschiebungen und Ausbürgerungen. Das ist die Voraussetzung für den nächsten Schritt: 1979 richtet das Bundesjustizministerium ein Untersuchungsamt für Nazi-Verbrecher ein, das Office of Special Investigations (OSI). Zum Direktor der neuen Behörde wird Allan R. Ryan berufen.

Der Mittdreißiger, in Cambridge im US-Bundesstaat Massachusetts aufgewachsen, Absolvent der Universität von Minnesota, scharf einen Stab von 50 Experten um sich – Anwälte, Historiker und Archivare. Bevor die Mitarbeiter des OSI, das über einen staatlichen Jahresetat von 2,5 Millionen Dollar verfügt, richtig loslegen können, müssen sie zunächst Grundlagenarbeit leisten. Sie beschaffen sich Unterlagen der Einwanderungsbehörden und Listen von Kriegsverbrechern, speichern die Daten in ihren Computern und gleichen sie miteinander ab. 1982 sind mehr als 200 Fälle für Ermittlungen identifiziert.

Für Ryan soll ein Fall besondere Bedeutung erlangen. Er ist vergleichsweise gut dokumentiert, trägt das Aktenzeichen A 20 682 86 und handelt vom Angehörigen eines SS-Totenkopfbundes. Dem Mann wird vorgeworfen, im KZ Auschwitz an der „Verfolgung von Gefangenen“ mitgewirkt,

diese „befohlen“ oder zumindest „angeregt“ zu haben.

Es ist der Fall Hans Lipschis. Der damals 62-Jährige, der seit einem Vierteljahrhundert in den USA lebt, hat sich nicht träumen lassen, dass die amerikanische Justiz seine Zeit im Konzentrationslager unter die Lupe nehmen könnte. Mehr noch, plötzlich kann Lipschis seinen Namen in Zeitungen finden, selbst die „New York Times“ berichtet über ihn. Und auf einmal steht sogar ein Reporter der Nachrichtenagentur AP vor seinem Haus im Südwesten Chicagos. Lipschis verweigert das Gespräch.

Der geborene Litauer, der in den Vereinigten Staaten als dauerhaft ansässiger Ausländer lebt, wird für OSI-Chef Ryan plötzlich zum prominentesten Fall. Dabei wäre Amerikas oberster Nazi-Jäger zunächst lieber mit den Namen von bekannteren Personen in die Öffentlichkeit gegangen, um für die Arbeit seines umstrittenen Office of Special Investigations zu werben.

Da ist der Fall von Valerian Trifa, dem Erzbischof der Rumänisch-Orthodoxen Kirche, einem Antisemiten und Faschisten, der in Bukarest gewalttätige Exzesse gegen jüdische Bürger organisiert haben soll. Doch an kommunistische Staaten wollen die USA selbst solche mutmaßlichen Kriminellen nicht ausweisen, und die angefragte Schweiz lehnt eine Aufnahme Trifas ab.

Oder da ist der Fall des Raketenexperten Arthur Rudolph, der mit Werner von Braun zusammengearbeitet hat. Das ehemalige Ex-NSDAP- und SA-Mitglied, von der Nasa mit der höchsten Verdienstmedaille ausgezeichnet, wird von Ryans Mitarbeitern zu seiner Rolle bei der Behandlung von Zwangsarbeitern im thüringischen KZ Mittelbau-Dora, wo die berüchtigten „Vergeltungswaffen“ V1 und V2 hergestellt worden sind, befragt. Nach der dritten Vernehmung legt Rudolph seine US-Staatsbürgerschaft ab und geht in die Bundesrepublik.

Und so rückt nun – statt dem Kirchenmann Trifa oder dem Forscher Rudolph – der inzwischen pensionierte Industriearbeiter Lipschis ins Zentrum des öffentlichen Interesses. Er kann in den USA strafrechtlich nicht belangt werden, denn vor amerikanischen Gerichten dürfen von Ausländern im Ausland verübte Verbrechen nicht angeklagt werden.

Bundesanwalt Ryan will darum Lipschis' Ausweisung erreichen. Dazu trägt er am 8. Juni 1982 seine Ermittlungsergebnisse dem Einwanderungsgericht in Chicago vor. Der Vorwurf: Lipschis habe bei der Einreise seine Vergangenheit als SS-Mann und KZ-Aufseher verschwiegen und habe sich deshalb unrechtmäßig in den USA auf. Der Richter Anthony Petrone räumt Lipschis eine Frist von fünf Wochen ein, um sich zu erklären. Dieser will keineswegs kampflös aufgeben. Er engagiert den Anwalt Paul Zumbakis, dem es um Hinweis auf den angeblich schlechten Gesundheitszustand seines Mandanten geht, monatelang eine Entscheidung hinauszuzögern.

Ryan könnte jetzt den Aktendeckel schließen. Doch so ist der Mann, der einen Vollbart trägt und im Büro meistens sein Sakko ablegt, nicht gestrickt. Er will im Detail wissen, was Hans Lipschis in Auschwitz getan hat. Dazu greift er zu

1979 wird in den USA ein Untersuchungsamt für Nazi-Verbrecher eingerichtet, das Office of Special Investigations (OSI). Direktor wird Allan R. Ryan (Mitte, sitzend)



Amerika hatte nicht nur Opfer, sondern auch zahlreiche Täter ins Land gelassen

unkonventionellen Mitteln, die verdeutlichen, warum der OSI-Chef die amerikanische Nation derart polarisiert.

Geht es um die Verfolgung von Nazi-Tätern, schreckt Ryan nicht davor zurück, mit kommunistischen Regimen zu kooperieren. Für manche Amerikaner, die sich Anfang der 80er Jahre noch mitten im Kalten Krieg wägen, ist das ein Tabubruch. Ryan reist für eine Recherche sogar nach Moskau und überzeugt dort die Machthaber davon, seinem mitgereisten Team Interviews mit Überlebenden der NS-Schreckensherrschaft zu gestatten und diese Gespräche per Kamera aufzuzeichnen, als Beweismittel für in den USA laufende Verfahren.

Um die Verstrickung von Lipschis aufzuklären, setzt Ryan auf Hilfe aus Ost-Berlin. Allerdings beschreitet er dabei den förmlichen Weg. Am 22. Oktober 1982 stellt die US-Botschaft in der DDR dem Außenministerium die Note Nr. 487 zu.

In dem US-Rechtshilfeersuchen heißt es, der mutmaßliche Kriegsverbrecher Lipschis „ist im Herbst 1941 in die SS eingetreten und diente in den Lagern Auschwitz I und Auschwitz II (Birkenau)“ fortgesetzt von Oktober 1941 bis zum Januar 1945“. In diesem Zusammenhang sei das Office of Special Investigations „an Einzelheiten interessiert, ob Lipschis am Wach- und Rampendienst in Auschwitz teilgenommen hat. Er ist auch verdächtig, am Todesmarsch der Häftlinge des Lagers im Januar 1945 teilgenommen zu haben.“

Darüber hinaus erbitten die Amerikaner „Informationen über die Beschäftigung von Zwangsarbeitern in den SS-Küchen in Birkenau und über die Pflichten der dort eingesetzten SS-Angehörigen (einschließlich derjenigen, die sie außerhalb der Küchen hatten)“.

Das Ost-Berliner Außenministerium reicht die Note umgehend an die Generalstaatsanwaltschaft der DDR weiter, die dem Aktenzeichen 243-47-82 versieht. Am 25. November 1982 verfügt die Generalstaatsanwaltschaft nach internen Beratungen: „Es besteht Übereinstimmung, dass zunächst die USA Note zu beantworten ist [...] Danach sollte der Generalstaatsanwalt der UdSSR informiert werden.“

Einen Tag später übergibt das Außenministerium der DDR der US-Botschaft Ost-Berlin das Antwortschreiben. Viel haben die ostdeutschen Fahnder allerdings nicht herausgefunden. Befragte Zeugen hätten darauf verwiesen, „dass jene SS-Angehörigen, die an Selektionen an der Rampe teilgenommen haben oder Funktionen während der Evakuierungsmärsche bekleidet haben, den Häftlingen weitgehend namentlich unbekannt geblieben sind“. Um weiter recherchieren zu kön-

nen, bittet die DDR um „Lichtbilder des Betroffenen – möglichst älteren Datum“. Auch zum Thema SS-Küche kann Ost-Berlin mit keinerlei Erkenntnissen aufwarten.

Insgesamt 23 Blatt Papier umfasst die Akte der DDR-Generalstaatsanwaltschaft zu dem Kontakt mit den Amerikanern. Das Material lagert heute im Bundesarchiv und war bis vor Kurzem gesperrt. In der vergangenen Woche konnte die „Welt am Sonntag“ die historisch aufschlussreichen Dokumente einsehen. Ihnen ist auch zu entnehmen, wie sich die Causa Lipschis in den Vereinigten Staaten weiterentwickelt.

Einen Tag vor Heiligabend, am 23. Dezember 1982, ordnet US-Richter Petrone vom Chicagoer Einwanderungsgericht an, dass Hans Lipschis die Vereinigten Staaten binnen 120 Tagen zu verlassen habe. Stichtag ist damit der 21. April 1983. Für diesen Tag reservieren die US-Behörden für Lipschis einen Platz für einen Flug nach Deutschland. Doch der 63-Jährige verlässt seine amerikanische Wahlheimat heimlich schon eine Woche vorher, offenbar will er nicht am Flughafen von wartenden Journalisten abgefangen werden.

Die Reporter wenden sich daraufhin an seinen Anwalt Zubakis, der allerdings die Ankunft seines Mandanten in der Bundesrepublik nicht bestätigen kann und lediglich mitteilt: „Er ist nach Europa gegangen.“ Der Jurist prangert zugleich den Umgang der Justiz mit Lipschis an, der ein „alter, kranker Mann“ sei und den Zumbakis zu einem Opfer der „McCarthyismus“-Taktik des Office of Special Investigations stilisiert. Eine unangemessene Polemik. Der US-Senator Joseph McCarthy hatte in der Frühphase des Kalten Krieges gadenlos vermeintliche Kommunisten und deren Sympathisanten mit teilweise rechtsstaatlich unlauteren Methoden verfolgt. Bei Lipschis und ähnlichen Fällen aber geht es um die reichlich späte Ausweisung von Kriegsverbrechern.

Trotz solcher ehrenrühriger Vergleiche genießt Ryan A. Allan den Erstzug seiner Behörde im Fall Lipschis, über den Medien weltweit berichten. Der Nazi-Jäger lässt es sich nicht nehmen, der DDR für ihre Bemühungen zu danken. In einer neuerlichen diplomatischen Note vom 6. Mai 1983 heißt es, Lipschis sei in der Bundesrepublik angekommen und „somit die erste Person, die in den letzten 30 Jahren aus den USA ausgewiesen wurde, weil sie der Teilnahme an Nazi-Verbrechen beschuldigt wird“.

Ein Jahr später erscheint Ryans Buch „Stille Nachbarn. Die Strafverfolgung von Nazi-Kriegsverbrechern in den USA“ („Quiet Neighbours. Prosecuting Nazi War Criminals in America“). Darin beklagt der energische US-Bundesanwalt mangelnden Enthusiasmus seiner westdeutschen Kollegen: „Ein Land, das dies oder jenes so getan hat, könnte den Mann in jedem Fall vor Gericht bringen (und die Bundesrepublik hat unsere Akte zu Lipschis angefordert und erhalten)“.

Ebendies geschieht nicht – jahrzehntelang ist Ruhe.

Bevor deutsche Staatsanwälte gegen Hans Lipschis ermitteln, vergehen fast 30 Jahre. Das liegt vor allem an juristischen Grundsatzzfragen. Nach



Lipschis' Wohnort, eine Kleinstadt in Württemberg

der gängigen Interpretation des geltenden Strafrechts können nur konkrete Verbrechen geahndet werden, die einem Beschuldigten zweifelsfrei nachgewiesen werden und die zum Zeitpunkt der Tat strafbar waren. Mit beiden Prämissen haben bundesdeutsche Strafgerichte immer wieder zu kämpfen. Denn zwar ist in den KZ jeder SS-Mann, von der einfachen Wache bis zum Kommandanten, eingebunden in ein mörderisches System. Doch das allein genügt nicht für Anklage und Verurteilung.

Es müssen durch Dokumente oder Zeugenaussagen individuelle Straftaten nachgewiesen werden – die Beteiligung an Selektionen an der Rampe von Birkenau etwa oder Übergriffe gegen Häftlinge. So jedenfalls ist die Lage bis zum Mai 2001. Da nämlich fällt das Landgericht München das Urteil gegen den ukrainischen KZ-Wächter Iwan Demjanjuk. Wie Lipschis ist er nach dem Krieg in die USA ausgewandert, dort sogar US-Bürger geworden.

Als das Office of Special Investigations erfährt, Demjanjuk habe im Vernichtungslager Treblinka die Gaskammern bedient, wird er 1986 nach Israel ausgeliefert und dort zum Tode verurteilt. Doch die Anklage erweist sich als falsch. Demjanjuk war nicht in Treblinka. Dafür aber im Vernichtungslager Sobibor. Doch weil das Auslieferungsbegehren sich nicht hierauf bezogen hat, darf Demjanjuk in die USA zurückkehren.

Erst 16 Jahre später, 2009, wird er erneut abgeschoben, diesmal nach Deutschland. Die Staatsanwaltschaft München klagt ihn wegen Beihilfe zum Mord in vielen tausend Fällen an. Konkrete Beweise für Demjanjuks Rolle als Hilfswachmann im Vernichtungslager gibt es zwar nicht. Klar aber ist, dass Sobibor keinen anderen Zweck hatte als Massenmord. Das ist entscheidend für die Richter. In einem spektakulären Urteil, das fünf Jahrzehnte Rechtsprechung korrigiert, stellen sie fest: „Der Angeklagte war Teil der Vernichtungsmaschinerie.“

Der 93-jährige Demjanjuk wird wegen Beihilfe zum Mord an mindestens 28.060 Menschen zu fünf Jahren Haft verurteilt. Weil er allerdings zehn Monate später stirbt, wird das Münchener Urteil nicht mehr von höheren Instanzen überprüft. Es ist nicht rechtskräftig, aber auch nicht revidiert. Damit können Strafverfolger diese Bewertung zur Grundlage weiterer Anklagen machen.

Genau das geschieht nun im Fall Hans Lipschis. Seine Tätigkeit in Auschwitz ist immer bekannt gewesen. Doch erst durch die neuen Maßstäbe, die das Münchener Landgericht im Fall Demjanjuk aufgestellt hat, kann auch er angeklagt werden. Denn einzelne Verbrechen kann man ihm nicht zuordnen; Dokumente dazu gibt es nicht, ebenso wenig individuell belastende Zeugenaussagen. Fest steht nur, dass Hans Lipschis, geboren 1919 in Kretinga, Teil der Vernichtungsmaschinerie von Auschwitz war. Als Wachmann und als Koch.

Er weiß, was ihm vorgeworfen wird. Seit Herbst 2012 ermittelt die Staatsanwaltschaft Stuttgart gegen Hans Lipschis. Es wäre, wenn es zur Anklage kommen sollte, nach dem Fall Demjanjuk der zweite Prozess gegen einen KZ-Aufseher wegen Beihilfe zu Mord.

Der KZ-Wächter John Demjanjuk von vor Gericht in München. Er wird wegen Beihilfe zum Mord in 28.060 Fällen angeklagt und zu fünf Jahren Haft verurteilt; er stirbt zehn Monate später



Das spektakuläre Urteil im Demjanjuk-Prozess korrigiert die Rechtsprechung

ANZEIGE



Wir richten uns nicht nach den Maßstäben einer modernen Rechtsschutz-Versicherung. Wir definieren sie.

ROLAND. Der Rechtsschutz-Versicherer.

Was erwarten Sie von Ihrer Rechtsschutz-Versicherung? Die beste Problemlösung in allen rechtlichen Angelegenheiten!

ROLAND bietet Ihnen das vollständige Leistungsspektrum. Von Prävention über Rechtsschutz bis zur Mediation. Von der Prozessfinanzierung bis zu Assistance-Leistungen. Für Privatkunden und Unternehmen – wir kämpfen für Ihr gutes Recht. Seit 1957 unser Versprechen. www.roland-gruppe.de

RECHTSSCHUTZ | PROZESSFINANZ | ASSISTANCE